

Warschau. Aus Krakau wird gemeldet, daß dort die Polizei 150 Dollarspekulanten verhaftet hat. Es handelt sich um Leute aus Lodz, Rattowiz, Posen und anderen größeren Städten Polens.

Leninград. Nach einer Meldung der Moskauer „Pravda“ ist ein Vertreter der größten Amsterdamer Diamantensirma in Krakau eingetroffen, um Diamanten aus dem Kronscha zu kaufen.

## Neues von der Wissenschaft der Postwertzeichenkunde.

Die „Philatelie“ oder zu gut deutsch die Postwertzeichenkunde ist als eine wirkliche Wissenschaft aufzufassen, deren Beherrschung nicht nur eine nicht unerhebliche theoretische Vorbildung, sondern auch viel praktisches Wissen und, man kann selbst sagen — Talent erfordert. Das Briefmarkensammeln wird wohl jeden Jungen in bestimmtem Alter befallen, und man es einmal wirklich gepackt hat, den verläßt es auch nicht, wenn er bereits das Schwabenalter erreicht hat oder gar schon im weißen Haar die Würde des Alters zur Schau trägt. Es geht ein seltsames Studium von diesen kleinen, an sich doch meist recht unscheinbaren, bunt bedruckten Papierstücken aus. Diese geldwerten Stempelzeichen zur Entrichtung der Postgebühren, wie man die Postmarken wohl am knappsten und treffendsten charakterisiert, haben nicht nur eine Geschichte, eine Tradition vom sammlerpsychologischen Gesichtspunkte aus betrachtet, sondern stellen bekanntlich auch wirtschaftliche Werte von oft recht ansehnlicher Höhe dar, die im Weltverkehr eine gewisse Rolle spielen. Eine ganze Literatur beschäftigt sich mit der Geschichte und Entwicklung des Postwertzeichens seit dem Jahre 1840, in dem es in England zuerst auftrat. Vereine und gelehrte Gesellschaften, Museen und Ausstellungen sind eigens für die Philatelie bestimmt, und an gewissen Börsen der Weltstädte werden die kleinen Papierchen nicht weniger gehandelt und umgekehrt, wie ihre auch schon äußerlich weit fraktureren Schwestern, die Aktien, Kuxe oder Hypotheken. Besondere Beachtung findet das Postwertzeichen zu allen Zeiten seines Bestehens auch vom künstlerischen Standpunkt, und dann endlich sei ihm nicht vergessen, daß die Beschäftigung mit ihm schon im Knaben, der sich in einem ausgedienten Diktum die ersten „Originalstücke“ sein länderlich nach Ländern geordnet, den Gesichtskreis weitert und durch diese Anregung erzieherisch auf die Entwicklung junger Jugend eingewirkt wird.

## Die Briefmarkentypen der Welt.



Um sich überhaupt einmal einen Begriff von der ungeheuren Vielfältigkeit der philatelistischen Wissenschaft zu machen, muß man wissen, daß seit den 55 Jahren des Bestehens der Briefmarken nicht weniger als insgesamt 43.279 verschiedene Typen erschienen sind. Davon entfallen auf Europa allein 12.895 Typen. Ihm folgt Afrika mit 9924 Typen, Asien mit 7940, Amerika mit 7320 Typen und endlich Australien mit 2355 Typen. Obwohl man annehmen sollte, daß in den dem Weltkriege folgenden Jahren mit Rücksicht auf die Wertumstellung und den dauernden Währungswechsel in den verschiedenen am Kriege mehr oder minder, mindestens aber doch wirtschaftlich beteiligten Ländern, die Ausgabe der Postwertzeichentypen besonders angewachsen sein müßte, ist dem anscheinend nicht so. Wie aus sehr gut unterrichteten Philatelistenkreisen kürzlich bekannt wurde, ist vielmehr unter derzeitigem Rechnungsjahr 1925 ein Rekordjahr, da bisher (etwa bis September dieses Jahres) bereits 2167 neue Typen ausgegeben worden sind.

## Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was hast du nur, Gwendoline? Drückt das Regenwetter auf deine Stimmung? Macht es dich nerods wie Mama und Blanka, die heute so schlecht gelaunt sind? Ach, und in mir ist alles voll Sonne — ich sehe den Regen nicht —“ sie drückte die schmalen, kinderhaften Hände auf die flache, eingefallene Brust und schmerzhaft blickte die sanften, dunklen Augen in das wogende Grau vor dem Fenster — „in mir ist alles Licht — nun hat mich das Glück doch nicht vergessen —! Gott, Gwendoline, kann man nur so glücklich sein —“

„Ja, mein Hannerl, man kann —“ entgegnete die Angeredete träumerisch und in ihre Erinnerung kam eine unergiebliche Stunde an einem sonnigen Maiabend.

„Siehst du, Gwendoline, du Zwicklerin —“

„Aber man darf es doch nicht, mein Hannerl! Sonst fühlt man die Enttäuschungen doppelt schwer —“

„Enttäuschungen —“

„Ja, sie kommen, Hannerl, mit tödlicher Sicherheit — man kann ihnen nicht entgehen! Auch dir werden sie nicht erspart —“

„O, Gwendoline, seht muß ich dir ernstlich böse sein — warum diese Unterzuse? — Gönnt du mir nicht, daß ich so glücklich bin —?“

Beinahe leidenschaftlich preßte Gwendoline die gebrechliche Gestalt der Freundin an ihre Brust.

„Alles gönne ich dir und noch mehr! Du bist mir das Teuerste, Hannerl! Für dich ist nichts gut genug, und darum — du bist viel zu schade für Malte! — Mache keinen Gott aus ihm! Er ist ein Mensch wie alle anderen und hat viele, viele Fehler.“

„Sprichst du so von Malte? Dem lieben, sonnigen Malte?“

„Weißt du nicht, daß auch die Sonne ihre Flecken hat?“

Da lachte Hanna Ekowski herzlich auf. „Freilich weiß ich das! Und ich weiß auch, daß Malte, mein Malte, wohl Fehler hat — aber ich liebe ihn mit diesen Fehlern! Er

Wir rufen keine Stunde zurück, laßt uns zusammennehmen, was geblieben, was geworden ist, und es nutzen und genießen, eh der Abend kommt. Goethe.

## Aus dem Gerichtssaal.

Das Unglück auf Reche „Matthias Stinnes“ vor Gericht. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde in Essen das Urteil in der Strafsache gegen den Fördermaschinen Wessel von der Reche „Matthias Stinnes“ verkündet. Der Fördermaschinist hand unter der Anklage, daß am 4. April dieses Jahres auf der Reche „Matthias Stinnes“ III, Schacht V erfolgte Selbstmordunglück, das elf Bergleuten den Tod brachte, verursacht zu haben. Der Angeklagte Wessel wurde freigesprochen.

## Spiel und Sport.

Breitensträter-Diener im Januar? Der Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeyerschaft im Bogen, den Breitensträter gegen Diener bis zum 11. Dezember austragen sollte, ist auf einen späteren Termin verlegt worden. Bei dem Kampf Breitensträter gegen Paolino erlitt der deutsche Meister eine Augen- und Rippenverletzung, die noch nicht gänzlich behoben ist. Breitensträter-Manager lehnte daher die Verantwortung für diesen Kampf ab. Der Verband deutscher Faustkämpfer hat daher in seiner Vorstandssitzung beschlossen, für den Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeyerschaft zwischen Hans Breitensträter und Franz Diener einen neuen Termin anzubereiten. Dieser Kampf muß aber bis zum 10. Januar 1926 ausgeglichen sein. Diener wollte gegen einen drartig gehandicapten Gegner nicht kämpfen und tritt auch für die Fristverlängerung ein. Breitensträter hat seinen Titel dem Verband zur Verfügung gestellt.

Vor der Entscheidung im Moskauer Schachturnier. In Moskau wurden die Hängepartien ausgetragen. Dabei gewann Spielmann gegen Romanowski und Notti gegen Bogatrischul. Mit Notti endeten die Partien Notti gegen Berlinist und Torre gegen Ilin-Genevits. Der Stand nach der letzten Runde ist danach folgender: Bogatrischul 15, Laster und Capablanca 13½, Marshall, Romanowski und Torre 11½, Notti und Tartakover 11, Genevits 10½, Bogatrischul und Grünfeld 10, Rubinstein 9½. — Danach ist das Endergebnis vom zweiten Preise ab noch immer fraglich.

Sp. Ein Weltmarkt von hübschen Midnettes durch Paris war am Sonntag von „Petit Parisien“ arrangiert worden. Hundert dieser zierlichen Laufmädchen, die mit ihren großen Kartons über die Boulevards eilen und das Bild der Pariser Straßen anmutig beleben, mußten die Stadt vom Café de la Rotonde auf dem Mont Parnasse bis zum Place Constantine Pecqueur auf dem Montmartre durchqueren. Da das Wetter schon war, hatte der frühe Sportlauf viele Zuschauer angezogen. Die Siegerin, eine Angestellte der Galerie Lafayette, machte den Weg in 41 Minuten und 15 Sekunden.

## Die Kunst des Kuchenbackens.

Vor den Festtagen.

Es gibt unendlich viele Kuchenrezepte und doch ist das Grundrezept eigentlich immer dasselbe, und wenn man die dazu nötigen Vorrichtungen nicht außer acht läßt, kann einem nie ein Kuchen misslingen. Ein Pulverkuchen ist verhältnismäßig leichter herzustellen als ein Hefekuchen, aber er erfordert mehr Zutaten. Je besser das Mehl ist, desto ausgiebiger und feiner wird der Kuchen. In einem einfachen Kuchen rechnet man drei Tassen Mehl, eine Tasse Zucker, eine Tasse Milch, etwa einen reichlichen Eßlöffel Butter und ein Backpulver, Gewürz, das den verschiedenartigen Geschmack gibt, nach Belieben; auch kann man das Mehl mit Kartoffel- oder Maismehl mischen, dann wird aber ein Ei mehr nötig sein, ebenso wenn man in die eine Hälfte des Teiges Kakao mischt, um Marmor Kuchen herzustellen, der sich leicht in die Form gefüllt wird. Dieses Grundrezept gilt auch für einfache Tortenböden, die man im Vorraat backen kann. Bei Pulverkuchen kann Butter oder Margarine zerlassen werden, dann mit dem Zucker verrührt und abwechselnd Mehl und Milch dazu.

Zum Hefekuchen gehört vor allem ein warmer Raum und ein gutes Hefepulver. Gewöhnlich rechnet man 25 Gramm Hefe auf ein Pfund Mehl, man kann aber weniger nehmen, wenn man den fertigen Teig in der Backform über Nacht langsam gehen läßt, wobei er nicht

auf einer warmen Platte stehen darf. Wenn Anrühren des Hefestückes ist darauf zu achten, daß die Milch nur lauwarm ist. Zucker fördert die Gärung. Mit dem übrigen Mehl wird zunächst die weiche — nicht zerfallene — Butter und die anderen Zutaten, Nüssen, Gewürzen und Zucker, vermischt, nach Bedarf angefeuchtet mit lauwarmen Milch. Eier sind in einem Hefekuchen nicht nötig, selbst im Rezept zu Dresdner Stollen sind keine aufgeführt. Butter kann man bis zu einem halben Pfund auf ein Pfund Mehl nehmen. Kuchen mit viel Zutaten erfordert etwas mehr Hefe. Zuletzt erst wird das Hefestück mit durchgeseihtem und der Teig in der Form zum Gehen hingestellt. Der aufgegangene Kuchen wird zunächst in den noch nicht ganz heißen Ofen geschoben, danach feuert man stärker an. Er darf nicht zu lange im Ofen bleiben, sonst wird er rot. Pulverkuchen kommt gleich in den heißen Ofen und muß schnell baden, ebenso Blechkuchen. G. R.

## Bermischtes.

Die meistgelesenen Bücher. Wie alljährlich um die Weihnachtszeit, wird auch in diesem Jahre durch Umfragen bei Verlegern, Sortimentern usw. wieder festgestellt, welche Bücher gegenwärtig am meisten gelesen werden, denn der Dezember ist für den Büchermarkt der Monat, in dem — da das Buch ja noch immer zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken gehört — die Verkaufsziffern des Publikums am deutlichsten zum Ausdruck kommt. In diesem Jahre nun steht, wie bekannt ist, das Eheproblem in der Literatur im Mittelpunkt des Interesses. Man liebt Stoffe, die dem täglichen Leben entnommen sind, und Romane, die derartige Stoffe behandeln — Namen und Titel sollen hier nicht genannt werden — werden am meisten gekauft. Auf dem Gebiete der Poesie stehen oben an die in der letzten Zeit erschienenen Memoirenwerke, die deutschen wie die ausländischen. Die allgemeine Vorliebe für den Sport hat ein Hauptein in Büchern über Fußball gebracht, und zwischen Sport und Reise stehen als sehr beliebt die Bücher über die Nordpoluntersuchungen der letzten Jahre und über die Gletscherexpeditionen. Was schließlich die fremdsprachige Literatur betrifft, so wendet sich das Hauptinteresse den nordischen und den englischen Autoren zu, während die französischen und die italienischen in auffälliger Weise vernachlässigt werden.

Konkurrenz für Entschlafene. In der Nähe von Eamantraffet in Ägypten hat man ein neues Königsgrab gefunden und geöffnet, so daß dem Pharao Entschlafenen, der seit mehreren Jahren in der Welt herumspukt, eine ernsthafte Konkurrenz erwachsen dürfte. In dem neuentdeckten Grabe lag in ihrem Sarkophag die außerordentlich gut erhaltene Königin Tin-Hanah. Ein mit Edelsteinen besetztes goldenes Diadem schmückte ihr Haar; fünf Halsbänder aus Edelsteinen und achtzehn Arminge, neun aus Gold, neun aus Silber, bildeten den weiteren Schmuck. Im Sarkophag befanden sich ferner geschnitzte Hausgeräte. Auf einem Tisch in der Grabkammer lag ein Haufen von glühenden Edelsteinen; auf einem andern Tisch stand eine kleine Säule aus zisellertem Gold zwischen Bechern und Schüsseln, in denen sich noch Spuren von Lebensmitteln und Getränken befanden, die der Fürstin bei ihrer Fahrt ins Totenland mitgegeben worden waren. Da die Lebensmittel nicht mehr da sind, nehmen die Eingeborenen an, daß die tote Fürstin sie in der langen Zeit, die von ihrem Tode bis zu ihrer Ausgrabung vergangen ist, restlos aufgefressen hat.

Parlamentarischer Akt. In London brachten die Sozialisten im Unterhaus einen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit ein. Zweck dieses Antrages war, die Regierungsbeamten aus dem Hause zu entfernen, die den Handelsminister mit Material versehen. Der Antrag war nicht ernst gemeint, da er keinerlei Aussicht auf Annahme zu haben schien. Die konservativen Mitglieder des Unterhauses benutzten jedoch die Gelegenheit, der Opposition einen Streich zu spielen, und stimmten für den Antrag. Daraufhin wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Alle Beamten und Pressevertreter mußten den Sitzungssaal verlassen und die Parlamentarier blieben unter sich. Es ist dies seit fünfzig Jahren das erste Mal, daß die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden ist. Vor fünfzig Jahren wurde auf Antrag eines irischen Parlamentariers die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Es genügte damals dazu lediglich die Feststellung, daß sich „ein Fremder“ auf der Galerie befände. Damals richtete sich diese Aktion gegen den Prinzen von Wales, den späteren König Edward VII., der auf der Zuschauertribüne saß. Irigendwelche ernste Bedeutung hat die diesmalige Beschließung selbstverständlich nicht gehabt.

ist doch der Bruder meiner lieben Gwendoline, die ihn aber mit sehr scharfen, kritischen Schwesternaugen betrachtet —

„Mögest du das doch auch lieber tun als mit den blinden Augen einer Braut — Hannerl, ich will doch nur dein Bestes“ — eine gewisse Erregtheit klang aus Gwendolines Worten, entgegen ihrer sonstigen gehaltenen Ruhe. Hanna nahm einen Hocker, schob ihn neben Gwendoline, setzte sich darauf und lehnte ihren Kopf an der Freundin an.

Ihr Gesichtchen war sehr ernst, als sie sagte: „Liebe Seele, du meinst es so gut mit mir, mehr als jede andere — ich nehme Mama und Blanka nicht aus — und doch tußt du mir so weh, wenn du gegen Malte sprichst! Ich weiß ja, daß euer geschwisterliches Verhältnis nicht eben das beste ist.“

„Nicht durch meine Schuld, Hanna —“

„Davon bin ich überzeugt! Du bist tadellos, Liebste! Malte ist ein Mann, und die stehen anders im Leben als wir! Doch das alles ist nun vorbei. Malte hat jetzt ein Ziel, für das er lebt —“

„Aber er ist doch nichts! Was kann er dir bieten? Er hat kein Examen noch nicht wiederholt!“

„Das ist auch nicht nötig! Ist es darum, daß du so verstimmt bist? Er soll ein freier Mann sein, der seiner Entwicklung zum Dichter und seinem geistigen Schaffen ohne Sorge leben kann — in der Liebe fragt man nicht, wer der Gebende und wer der Nehmende ist! Ich bin glücklich, daß ich Malte zu allem helfen kann, wonach er sich sehnt! — Nur manchmal denke ich: ob er mich so liebt wie ich ihn? Aber warum hat er mich denn erwählt? Er, der so viele andere hätte haben können, für den alle schwärmten?“

Sie erwartete von Gwendoline eine Antwort: doch die vermochte nicht, ihr eine liebevolle Lüge zu sagen.

„Warum? fragst du. Kannst du dir das wirklich nicht denken, du armes, weisfremdes Geschöpf, bei aller Klugheit doch so unerfahren und so leicht zu täuschen?“ dachte Gwendoline. In stiller Verzweiflung kramte sie die Hände zusammen. Ihre Ehrlichkeit empörte sich gegen das

schändliche Spiel, das mit der vertrauensvollen Liebe der Freundin getrieben wurde — und sie war machtlos dagegen, konnte den Bruder nicht anklagen, jetzt nicht mehr, da er so schnell und unerwartet Hanna Ekowskis Bräutigam geworden war!

Nach einer kleinen Pause fuhr Hanna fort:

„Es ist nur ein geringes Entgelt dafür — für das Große, das Wunderbare, das er mir durch seine Liebe geschenkt — daß ich ihm seinen Lebensweg gebne und alle Verbindlichkeiten für ihn geregelt habe — er soll aufatmen können und soll nichts mehr von den kleinlichen Sorgen des Lebens spüren! — Und von dir, meine liebe Gwendoline, ist es ein großes Anrecht, daß du dich so sehr kränkst, von mir als von deiner Freundin und Schwägerin die Mittel zu deiner Gefangenschaft anzunehmen —“

„Nein, tausendmal nein, Hannerl! Ich habe mein Examen gemacht und bin dadurch versorgt — sollen wir alle auf deiner Tasche liegen, unsere ganze Familie? Für Mama sorgst du, für deinen zukünftigen Mann — und ich, die ich gesund bin und genug gelernt habe, mich durchzuschlagen, soll auch noch deine Güte in Anspruch nehmen? Zwar: ich tue es ja schon — du hast mich hierher genommen —“

„Jetzt schweig aber, Gwendoline, wenn du mich nicht ernstlich böse machen willst. Es ist doch in meinem Interesse; ich wäre sonst immer allein; denn Blanka und Mama kümmern sich wenig um mich! — Nun mach' jetzt ein freundliches Gesicht! Ich bin so froh gestimmt! Nachmittags kommt er ja, mein Malte! Die Rosen da sind seine Vorboten! Wie lieb hat er mir doch geschrieben!“

In der Tasche ihres Hausgewandes knisterte ein Briefchen — sie nahm es heraus; beinahe zärtlich streich sie über das stark duftende, dunkelgelbe, illageränderte Papier mit der eingepreßten Freiherrnkrone — hatten seine Hände es doch berührt.

Mit seltsamem Blick sah Gwendoline auf den Brief — so viele Worte darin, so viele Lügen. — Sie hätte ihn nehmen, zerreißen können!

(Fortsetzung folgt.)